

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 28 (1970)

Artikel: Das Grosse, 18. April ; Marienkäferchen
Autor: Härri, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANS HÄRRI

Das Grosse, 18. April

Ich nehme mir etwas Grosses vor. Mit der Vornahme ist überhaupt noch nichts getan, ein bleicher Sämling ist das, jederzeit zum Eingehen bereit. Ein weiterer Umstand tritt sogleich hinzu: Dörrfutter wird herauskommen. Aber, so frage ich, mich ermunternd: Gibt es davon nicht beeindruckende Exemplare in Herbarien? Ich kenne jemand, der war ein Meister im Pressen, und ich bin sein Sohn.

In erster Linie muss ich mich fassen, konzentrieren, jede Abschweifung unterlassen. Schwer wird mir das fallen, denn ich liebe die Abschweifung. Der gerade Weg zum Ziel ist auch für mich nicht der kürzeste, ich wandere kopflich gern von einem zum anderen, und von diesem zum dritten. Eine kopfliche Kettenreaktion, oder, um mich gewählt und leicht altmodisch auszudrücken, es ist etwas Schmetterlinghaftes in meinem Wesen. Schmetterlinge sieht man leider nicht mehr so häufig wie früher, sie scheinen auszusterben. Zu viel Gift liegt herum.

Der Schmetterling schlüpft aus einer Puppe, diese wird aus einer Raupe, einem Wurm. Diesmal muss ich ein Wurm sein, fast zwangsläufig, der sich ins Holz hineinbeisst. Niemand zertrete das Geschöpf, ich bin es! So ein stiller, stummer, sich einbeissender Holzwurm, der in der Finsternis an der Grösse seines Wurmloches arbeitet, schwer arbeitet, schuftet. Das Holz zudem soll hart sein, muss hart sein. In dieses harte Holz will ich mich hineinbeissen. . .

Was für ein kreisrundes Loch bringt so ein Wurm fertig, ein vollkommenes Zirkelloch! Ich meine, der Wurm hat in seinem Tun Geometrie und Grösse – diese Meinung ist für den Wurm jedoch keine. Bei diesem Satz über Geometrie und Grösse des Wurmloches würde ein Freund, der ein Insektenverteilungsschemiker ist, hämisch lächeln und sagen, ich flunkere. «Du bist ein Phantast mit Deinen Theorien, quasi ein Zurückgebliebener», hat er mir jüngst recht deutlich geschrieben. Ich finde, der Freund hat eine grosse Meinung von unserer Zeit. Ich habe sie auch, aber andersherum.

Ich muss mich konzentrieren. Was verhilft mir dazu? An den Mittelpunkt des Kreisloches denken, das heisst wohl sich konzentrieren. Sonderbarerweise erblicke ich jetzt im Wurm einen Chinesen, ja einen Chinesen, einen alten dünnbärtigen Mann. Weise ist er und gar nicht fett. Die konnten sich konzentrieren, denen machte das nichts aus. Die setzten sich hin, wo es gerade war, vergassen die Umgebung und fühlten sich im Einklang mit der Welt. Warum kommt mir jetzt Milch in den Sinn, fliesst weich und ruhig? Sass vorher der alte Chinese in einem Wurm, sitzt er jetzt, unablässig konzentriert er sich, wenn ich nur recht schaue, in nichts als in lauwarmer Milch. Milch oben und unten und um ihn – mich.

Mir wird milchig. Ich schwimme nachgerade, treibe unförmig dahin, bin der Auflösung nahe. Und in diesem Zustand muss ich den Punkt finden, den chinesischen Wurmpunkt, in dieser Milch und in diesem konturlosen Zustand! Das erfordert eine ungeheure Anstrengung, denn der Punkt ist nirgends, ist selbst weniger als nichts und ist überall, also sehr gross, riesiggross, eine grenzenlose Kugel, in der ich nur ein Tapsender bin. Ich könnte auf der Suche nach diesem Punkt bewusstlos werden, und bereits steigt ein banges Gefühl in mir hoch. Es ist mir schwebend, bodenlos zumute, dabei sitze ich an einem Stuhl an diesem Tisch. Ich könnte, das weiss ich ganz genau, jetzt bewusstlos werden. Und dieser Gefahr entfliehe ich spornstreichs, indem ich ein paar Schritte mache.

Ich habe die rettenden Schritte gemacht, den Mut dazu und meine Feigheit gelobt. Der spannende Wurm samt dem alten Chinesen oder der spannende Chinese samt dem Wurm, sie bohrten mir zu nah und zu fern, das heisst: sie sind gefährlich für mich, ich könnte sie nicht bewältigen. Diesen Wurmchinesen oder Chinesenwurm!

Ich bin eben ein Europäer, sozusagen, der Milch wohl mag, aber auch Kaffee, und ab und zu Rotwein trinkt. Vielleicht sind Kaffee und Rotwein der echten Konzentration hinderlich, dem Mut und der Feigheit förderlich, wer weiss? Brecht konnte auch den alten Chinesen bewältigen, doch Brecht konnte alles, das ist bekannt.

Jetzt habe ich ausgesprochen Lust auf ein Glas Rotwein. Zwar ist es erst morgens um neun, doch ich gebe dieser Lust widerspruchslos und gern nach. Das Glas Wein unten in der Küche trinkend, sah ich mich durch den angenehmen Vorgang zu entscheiden gezwungen: du bist eher ein Rotwein- als Milchtrinker. Entscheidungen müssen immer wieder getroffen oder gefällt werden, ich wünschte, alle fielen mir so leicht wie die letzte. Tröstlich fällt mir dazu noch ein: die alten Chinesen waren einem guten Glas Reiswein auch nicht abhold. Wenn man alles wüsste!

Wurm, Milch, Chinese, Wein, Reiswein . . . ich muss endlich das Grosse anpacken!

Ich steure schlicht und voll Demut auf es zu. Ich werde mich bemühen, den Berg Pathos zu umschiffen, von Zeit zu Zeit werde ich einen Seitenblick auf ihn, den grossen, fürchterlichen werfen und tief unter ihm menschlich, aber wonniglich erschauern. Geschehen kann mir voraussichtlich nichts, die Wetterlage ist äusserst stabil, der Himmel wolkenlos.

Ich habe ein Glas auf mein Zimmer im ersten Stock getragen. Ich habe das Glas auf den Tisch gestellt, an dem ich soeben vergeblich um Konzentration gerungen habe und dabei psychisch und physisch abgeschweift bin, das heisst mich um die Konzentration und anderes aus Rücksicht auf mein Wohlbefinden gedrückt habe. Wer täte das in einem ähnlichen Fall nicht auch? Das Glas ist ein Bierglas. Also trinke ich auch Bier, welche Flüssigkeit ich zwar für weniger vornehm halte als Rotwein, sommersüber aber nicht ungern zu mir nehme. Es muss aber schon heiss sein dazu. In diesem Bierglas, das zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist – ich bemühe nicht wenig flüssige Elemente, wie man gemerkt haben wird –, stehen drei kleine Feuerbuschzweige, ein Forsythienzweig, zwei Wiesenschaumkräutlein. Sie stehen im Glas und breiten sich darüber teils hängend, teils sparrig, kurz: ihrer Art gemäss aus. Die Wiesenschaumkräutlein scheinen mir eher zu nicken. Die Forsythien sind voll erblüht, sie werden gegenwärtig auf dem Markt in rauhen Mengen an jede Frau gebracht. Die Feuerbuschblüten sind zum grossen Teil erst verheissungsvolle Knospen, weisslich-rot, aber einige davon haben sich zum Aufgehen entschlossen. Diese sind etwas röter, sogar schon tiefrot. Eine halboffene Blütenknospe steht unverblüht, ich möchte sagen direkt gegen mich. In ihr sehe ich im rosigen Blütendämmer die Staubblätterkrone. Ich würde ausgesprochen gern bestätigen, dass die beschriebene Blüte mir entgegenlächle. Wahrscheinlich liegt ihr Derartiges fern. Die zwei Wiesenschaumkräutlein stehen wie alte Dämchen im Hintergrund, sehen verschüchtert aus und jede Schreiberei über sie wehren sie mit einem lilaigen Wispern ab. Aber, bitte auch!

Das Sträusschen im Bierglas ist klein, zart und fein . . . und unbeschreiblich, es ist also kein Fleurop-Bouquet.

Ich gäbe sehr viel darum, könnte ich das Sträusschen mit Manet-Augen betrachten.

Solche Wünsche pflegen vergebliche zu sein. Als ein Scheiternder am Grossen trage ich das Sträusschen wieder ins untere Stockwerk, wo es besser zur Geltung kommt. Dort verschönt es durch seine Anwesenheit den Geburtstag einer mir gewogenen, lebenswürdigen Person, die für scheiternde Menschen etwas übrig hat.

Marienkäferchen

Ein Marienkäferchen mit schwarzen Tupfen im roten Rock ist bei einem andern mit roten Tupfen im schwarzen Rock aufgefahren. «Auf acht Beinen kommen wir besser voran!» jubeln sie in die Welt hinaus. Das vereinte Gefährt trippelt auf dem Himbeerblatt umher, wagt sich an die Unterseite und taucht erfolgreich wieder auf. Mehrmals glückt das verwegene Unternehmen. Wehe den Blattläusen! Der Jubel stammt vom staunenden Betrachter.